

ÜBER DIE PSYCHISCHE ARBEIT DES ANALYTISCHEN PAARES: VERARBEITEN – DURCHARBEITEN – NACHARBEITEN

1. EINLEITUNG

Wenn wir in jeder neuen Sitzung mit unseren Analysanden den Versuch machen, eine Haltung des „Anfänger-Geistes“ zu realisieren, in dem wir unser Wissen suspendieren und uns ganz dem gegenwärtigen Moment, der lebendigen Wirklichkeit der analytischen Situation zu öffnen versuchen, um ihre unbewusste Wirklichkeit schließlich besser verstehen zu können (Müller-Pozzi 1991; Zwiebel 2004), stoßen wir unvermeidlich auf die Probleme, die Freud in seiner Arbeit „Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten“ (Freud 1914) auf so komplexe Weise beschrieben hat¹. Man könnte sich fragen, ob nicht die damit verbundenen behandlungstechnischen Fragen generell von den nachfolgenden Generationen von Psychoanalytikern, aber auch speziell von jedem einzelnen Psychoanalytiker immer wieder „erinnert, wiederholt und durchgearbeitet“ werden; denn auch die in der Evolution der analytischen Professionalität erworbenen Einsichten und Erkenntnisse werden immer wieder vergessen und verdrängt und müssen wieder neu entdeckt und „durchgearbeitet“ werden. J. Greenberg warnte vor einem „psychoanalytischen Exzess“, der in einer Einseitigkeit neuer Gesichtspunkte unter Vernachlässigung des einmal Erarbeiteten zu sehen ist (Greenberg, 2001). Dieses Spannungsfeld zwischen Erinnern gesicherter Erkenntnisse, Wiederholen altvertrauter Fehler oder

¹ Ich werde hier nicht näher darauf eingehen, daß Freud bereits in den „Studien zur Hysterie“ (1895) vom Durcharbeiten sprach. Dieses bezieht er vor allem auf die Erinnerungsarbeit des Pat. und seine Bewältigung dieser pathogenen Erinnerungen. Später hat Freud das Thema des Durcharbeitens in „Hemmung, Symptom und Angst“ noch einmal aufgegriffen, wo er die Notwendigkeit des Durcharbeitens vor allem auf den Es-Widerstand des Unbewußten bezieht; hier wird der Widerstand des Unbewußten mit der Macht des Wiederholungszwanges in Verbindung gebracht (1926). Es sei aber auch erwähnt, daß Freud lediglich eine knappe Seite für das Thema des Durcharbeitens reserviert hat.

Irrtümer und das Durcharbeiten von hartnäckigen Widerständen gegen die Anerkennung zentraler, bewährter Grundannahmen der Psychoanalyse scheint mir ein Kennzeichen unserer Arbeit zu sein und wird auch unvermeidlich die notwendigerweise begrenzten Ausführungen meines Vortrages bestimmen².

Ich gehe in diesem davon aus, daß es möglich sein könnte, die gegenwärtigen Konvergenzen und Divergenzen in unseren psychoanalytischen „Welten“ mit ihren Gefahren des „psychoanalytischen Exzesses“ offener und fruchtbarer zu diskutieren, wenn wir von dem Kontext unserer **professionellen Alltagspraxis** ausgehen. Dies impliziert meiner Ansicht nach folgende Überlegungen:

- zum einen eine Relativierung von Freuds Auffassung unseres „**unmöglichen Berufs**“ – Psychoanalyse als Profession wäre in diesem relativierenden Verständnis bei aller Besonderheit in Bezug auf die große Komplexität, die Unsicherheit, Ungewißheit und Nicht-Vorhersehbarkeit, die Nicht-Stabilität und Einzigartigkeit der analytischen Situation durchaus mit anderen professionellen Situationen zu vergleichen^{3;4}
- weiterhin die Bedeutung von sogenannten **Alltagstheorien oder privaten Theorien** – manchmal mehr unbewußt als bewußt –, die wir als Analytiker neben den offiziellen Theorien entwickeln: sie sind eine Legierung aus offiziellen Theorien, den eigenen persönlichen und professionellen Erfahrungen und dem Studium wissenschaftlicher und empirischer Weiterentwicklungen. Ein wichtiger Aspekt von analytischer Professionalität könnte die Ausarbeitung einer konsistenten Alltagstheorie sein, sich ihrer impliziten Anteile und Annahmen bewußt zu werden und zu bleiben und diese in der klinischen Arbeit

² Die vielen Bezüge zwischen Erinnerung, Wiederholung und Durcharbeiten in der konkreten klinischen Arbeit kann ich hier nicht detailliert eingehen, da ich auf der umfangreichen und komplexen Thematik des Durcharbeitens nur einige nach meiner Auffassung zu wenig beachtete Bereiche herauszugreifen versuche.

³ In diesem Sinne ist auch die kürzlich erschienene Arbeit von G.O. Gabbard zu verstehen, der an die Bedeutung der Überdeterminiertheit, wie sie Freud immer wieder beschrieben hat, erinnert und vor allem die Notwendigkeit für den klinischen Psychoanalytiker postuliert, offen für die Komplexität der analytischen Situation und für den „unendlichen Raum“ der Bedeutungen, Gründe und Verursachungen zu bleiben (G.O. Gabbard, 2007)

⁴ Ich verweise hier vor allem auch auf die Arbeiten von M. Buchholz (...)

und dem kollegialen Diskurs immer wieder zu überprüfen und weiter zu entwickeln;

° und schließlich das Verständnis unserer **analytischen Professionalität**, wie sie sich in Form der Alltagstheorien manifestiert, die wir auf dem Hintergrund unserer Alltagspraxis diskutieren und näher zu bestimmen versuchen. Dafür erscheint es mir zwingend, zwischen idealtypischen und realtypischen Modellen der analytischen Praxis zu unterscheiden. Letztere gehen von der Alltagspraxis des „durchschnittlich guten und durchschnittlich begabten“ Analytikers aus, der von Stunde zu Stunde, von morgens bis abends, von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr die unterschiedlichen Pat. trifft und mit ihnen mehr oder weniger erfolgreich zu arbeiten versucht. Ich glaube, wir alle kennen die schmerzliche Kluft zwischen den idealtypischen Erwartungen, Beschreibungen und Modellen und den eigenen alltäglichen, durchaus schwankenden Erfahrungen unserer analytischen Praxis, die aber in unserer klinischen Diskussion unbedingt mehr berücksichtigt werden sollten⁵.

Auf diesem Hintergrund möchte ich im folgenden das Thema des Durcharbeitens unter drei Gesichtspunkten besprechen:

1. Die seelische Arbeit in der analytischen Situation wird vom „analytischen Paar“ auf eine hoch-spezifische Weise geleistet; das „analytische Paar“ schließt in meinem Verständnis die beiden Subjektivitäten von Analysand und Analytiker und vor allem ihren gegenseitigen Einfluß aufeinander ein: es ergibt sich damit ein Spannungsfeld von intrapsychischer und intersubjektiver Dynamik, von Subjektivität, Intersubjektivität und

⁵ Siehe dazu auch die erwähnte Arbeit von Gabbard: „In the service of making a compelling argument, they (gemeint sind die publizierenden Analytiker) present a version of psychoanalytic work that, if not entirely fictive, is at least more elegant than the real-life version in the trenches of the consulting room.“ (Gabbard, 2007, S. 564)

Objektivität, die das komplexe Geschehen der analytischen Beziehung strukturiert^{6,7}.

2. Neben den vielfach beschriebenen Formen seelischer Arbeit – ich erwähne: Traumarbeit, Trauerarbeit, Erinnerungsarbeit, Erkenntnisarbeit, Deutungsarbeit, Beziehungsarbeit, Widerstandsarbeit etc - möchte ich in diesem Vortrag zwischen Verarbeiten, Durcharbeiten und Nacharbeiten unterscheiden. Dabei betrachte ich das Verarbeiten als einen basalen, ständig mehr oder weniger aktiven, unbewussten psychischen Mechanismus, der vor allem darin besteht, das unbewusste, emotionale Erleben in vorbewusste und bewusste Repräsentanzen zu transformieren und auf diese Weise das Material zum Denken, Sprechen und Verstehen zu generieren. Dieses Weiterverarbeiten könnte man im engeren Sinn als Durcharbeiten betrachten, das grundsätzlich notwendig ist, weil das

⁶ Erst in den letzten Jahren gibt es zunehmend Publikationen, die die intersubjektive Perspektive auch in den klinischen Falldarstellungen stärker berücksichtigen; exemplarisch sind die Arbeiten von Ogden, Smith und kürzlich K. Isrealstam (2007) zu nennen. Renik gibt folgende Definition für Intersubjectivity: „ To accept that clinical psychoanalysis is intersubjective means to recognize the clinical analytic encounter consists of an interaction between two subjectivities...and that the understanding gained through clinical analytic investigation is a product of that interaction. Therefore, insights are always specific to the particular analytic couple that produces them. Insight is something co-created by analyst and patient as much as it is something discovered by analyst and patient. To differentiate co-creation from discovery in clinical psychoanalysis is to establish a specious distinction.“ (Renik, 2004, S. 1054). Die Fragen, die sich aus dieser Definition ergeben, kreisen vor allem um die Natur der Wahrheit (Entdeckung oder Co-Creation) und der Bedeutung der Selbstenthüllung des Analytikers. Aron und Benjamin diskutieren Intersubjektivität vor allem unter dem Begriff der „thirdness“: „ Intersubjectivity consists of a dialectic process of mutual recognition and breakdown into complementarity.“ (Aron 2006, S. 364). Und Jiminez beschreibt die Auffassung von Stern: „ Using the concept of a radical human relationality as his starting point, Stern postulates the intersubjectivity desire as a primary, innate motivational system which is essential for the survival of the species. Speaking from a perspective which integrates the relational model with the conception of motivational systems, he states that the desire for intersubjectivity is one of the major motivations that drives a psychotherapy forward. Patients want to be known and to share what it feels like to be them.“ (Jiminez, 2006, S. 1501)

⁷ Vom analytischen Paar wird in den letzten Jahren zunehmend häufiger gesprochen. Ich erinnere z.B. an die Beschreibung von C. Bollas: „Ich habe dieses Modell das Freudsche Paar (...) genannt – der frei assoziierende Analysand und der gleichschwebende Analytiker – eine Beziehung, speziell dazu entworfen, unbewusste Gedankenlinien ins Licht zu bringen, mit dem Ziel, einige der latenten Gedankeninhalte zu entdecken.“ (Bollas 2006, S. 933). Die Überlegungen von Ferro zum Feldbegriff und zum analytischen Paar gehen über diese Definition von Bollas noch weiter hinaus. Ferro geht von der Ko-Produktion der analytischen Situation durch Analysand und Analytiker und von dem analytischen Paar als „ Autor der Geschichte der Transformationen des jeweiligen bipersonalen Feldes“ aus (Schneider, 2007). Die Bezeichnung eines „analytischen Paares“ bedeutet aber nicht, sich gleichsam als „relational psychoanalyst“ zu identifizieren. Was mit dem Paar betont wird, ist ein zentraler Kontext, der zunehmend Beachtung findet. So schreibt z.B. auch Kantrowitz: „ In accord with most relational theorists, I believe that the character and conflicts of both patient and analyst mutually influence each other. They create something unique between them that is not reducible to their individual psychologies or histories. I also believe that we cannot understand or predict all the ramifications of our interventions; we are inevitably blind to aspects of ourselves. These aspects of ourselves and our patients, not yet within awareness, are expressed in much of what occurs between us, but we often become conscious of their meaning only when they take on more dramatic behavioral form.“ (Kantrowitz 2001, S. 399)

Verarbeitete oder Bearbeitete durch strukturelle und konflikthafte Komponenten des Seelischen immer wieder in Frage gestellt wird und vor allem durch Verdrängung, Abspaltung und andere Abwehroperationen wieder verloren geht⁸. Als Nacharbeiten verstehe ich das eher wenig beachtete Verarbeiten und Durcharbeiten der analytischen Erfahrung außerhalb der analytischen Situation, also entweder außerhalb der Sitzungen oder nach der Beendigung der Analyse.

3. Die Haltungen und Funktionen des Analytikers, die ich als innere Arbeitsweise im Sinne einer Alltagstheorie in früheren Arbeiten zu beschreiben versucht habe, charakterisieren und spezifizieren dieses Verarbeiten, Durcharbeiten und Nacharbeiten aus der Sicht des Analytikers. Diese innere Arbeit stellt seinen Beitrag zur seelischen Arbeit des analytischen Paares dar: die Entwicklung einer analytischen Position, der reflexive Modus des Denkens im Sinne eines „Inneren Analytikers“, das Zulassen, Erkennen und Transformieren von Störungen im Verstehen und in der analytischen Beziehung und das Gewährwerden einer phobischen Position als Ausdruck defensiver Einstellungen gegenüber dieser inneren Arbeitsweise. Diese Modelle stellen Beschreibungen dar, die Arbeitsanforderungen des Analytikers auf einer mikropsychologischen Ebene begrifflich näher zu fassen versuchen (Zwiebel 2003, 2004, 2007). Ich werde die Auffassung vertreten, dass der Analytiker diese einzelnen Komponenten der inneren Arbeitsweise immer wieder durcharbeiten muss (auch als eine Form des Nacharbeitens), in dem er von Stunde zu Stunde immer wieder den Mut aufbringt, als „Hüter“ der analytischen Situation seine Funktionen wahrzunehmen, also das Wagnis eingeht, Analytiker zu sein (siehe auch Quinodoz 2006).

⁸ Hier geht es ja vor allem auch um die affektive Toleranz für ins Bewußtsein getretene Material, das ja bereits Freud mit seiner Vorstellung der Bewältigung erwähnt hat. Überhaupt ist das Konzept der affektiven Regulierung, wie es Moser und v. Zeppelin in ihrem Traummodell beschreiben, in diesen Überlegungen noch nicht ausreichend konzipiert (siehe auch Moser und v. Zeppelin, 1996, Moser 2001)

Diese drei Gesichtspunkte möchte ich nun im Näheren etwas detaillierter diskutieren.

2. DIE SEELISCHE ARBEIT DES ANALYTISCHEN PAARES

Ich fasse hier in aller Kürze meine Überlegungen zusammen, die in dem vorpublizierten Text ausführlicher diskutiert werden. Im wesentlichen geht es um die Erkenntnis, daß bereits in Freuds schon erwähnter Arbeit die „gemeinsame Arbeit“ von Pat. und Analytiker als Thema formuliert wird und daß das Verhältnis von intrapsychischer und intersubjektiver „Arbeit“ in den folgenden Jahren zunehmend diskutiert wird. Autoren wie Fenichel(2001), Greenson(1965), Sedler(1983), Cremerius(1979) und Thomä und Kächele(1985)⁹ haben wichtige Beiträge geliefert und die Frage des Durcharbeitens weiter differenziert. Auch wenn Freud die unbewußte Kommunikation zwischen Pat. und Arzt betonte, rücken erst die Arbeiten von Bion zum Container, die Arbeiten zur Rolle der projektiven Identifizierung, Ferros Modell des bipersonalen Feldes, de Masis Konzept des emotionalen Unbewußten und die intersubjektiven Modelle der analytischen Situation, wie sie von Greenberg(1995), Hoffman(1998), Benjamin(2004), Ogden(2005), Smith(xxx etc. formuliert sind, die psychische Arbeit des Analytikers mehr in den Fokus des Interesses und damit auch das analytische Paar. Man kann also mit diesen wenigen Hinweisen postulieren, dass wir in der Tat heute viel stärker als früher davon ausgehen, dass das analytische Paar „gemeinsame Arbeit“ leistet, auch wenn sich dies immer noch zögernd in den klinischen Diskussionen, Publikationen und vor allem Falldarstellungen niederschlägt. Daher hat die Bemerkung von Cremerius heute immer noch Aktualität, wenn er

⁹ Thomä und Kächele haben viele der Fragen gestellt, die in diesem Vortrag auch formuliert werden: z.B. taucht das Nacharbeiten indirekt in der Beziehung von innen und außen auf. Vor allem aber bringen sie die Problematik des Durcharbeitens und des Scheiterns von Behandlungen mit der kritischen Frage nach der idealtypischen Standardtechnik in Zusammenhang.

davon spricht, daß in vielen Darstellungen die Deutungen des schweigenden Analytikers „wie der Regen in der Wüste (fallen)“, ohne daß sein Erkenntnisprozeß dabei nachvollziehbar wird¹⁰.

Hier werden wir uns einer Kluft bewusst, die das Konzept des Durcharbeitens erst im Laufe der Zeit deutlicher gemacht hat: war das Erkennen und Verstehen der unbewussten Wirklichkeit des Pat. durch den Analytiker vor allem ein technisches Problem, das durch Verbesserung dieser Technik und ihrer Theorie zu lösen wäre und das das Ausbleiben bleibender Veränderung vorwiegend in den Widerständen des Analysanden lokalisiert, so rückte nach und nach das Erkenntnisproblem auf Seiten des Analytikers in den Vordergrund des Interesses: vor allem durch Bions epochale Arbeit rückte die Frage des emotionalen Verstehens des Analytikers, seiner Begrenzungen und Widerstände immer mehr in den Vordergrund des Interesses – und damit seine reale Person und seine seelische Arbeit, die wir heute besser zu verstehen beginnen. So können wir postulieren, dass auch das **Durcharbeiten grundsätzlich bipersonal** konzipierbar ist: für den Analytiker wird das Durcharbeiten notwendig, wenn es ihm trotz Einsichten in die unbewusste Dynamik nicht gelingt, diese in seine Handlungspraxis umzusetzen, d.h. also ein Widerstand gegen die Transformation der Einsichten in eine veränderte Haltung, Handhabung und Deutungspraxis bemerkbar wird. Dies kann man besonders eindrucksvoll in den Kontrollanalysen beobachten, wenn trotz emotionaler Einsicht in die Dynamik der analytischen Situation es dem Analytiker-in-Ausbildung nicht möglich wird, diese in seiner konkreten Arbeit umzusetzen.

¹⁰ Cremerius schreibt: „Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß man in vielen Schriften über die Theorie der Technik den Eindruck bekommen kann, daß der Analytiker schweigt, bis er die Deutung geben kann, und daß der psychoanalytische Prozeß aus der Summe der Deutungen besteht, aus denen sich am Ende, wie von allein die heilsame Veränderung ergibt. Die Deutungen des schweigenden Analytikers fallen wie der Regen in der Wüste.“ (Cremerius 1978, S. 205)

3. ZUR UNTERSCHIEDUNG VON VERARBEITEN – DURCHARBEITEN UND NACHARBEITEN

Für die konkrete, alltägliche klinische Arbeit erscheinen diese Überlegungen jedoch noch zu abstrakt und allgemein, so dass ich im Folgenden noch einmal eine Präzisierung und Differenzierung versuchen möchte. Ich schlage vor, zwischen **Verarbeiten**, **Durcharbeiten** und **Nacharbeiten** zu differenzieren, das grundsätzlich auf das analytische Paar zu beziehen ist. Die Anregungen zu dieser Unterscheidung verdanke ich u.a. auch der kürzlich publizierten Arbeit von R. Klüwer, in der er vom vernachlässigten Aspekt des Fokalen in der psychoanalytischen Methode spricht, was auch zu der Vagheit und Unklarheit des Begriffes des Durcharbeitens beigetragen habe (Klüwer 2006). Auch die Arbeit von F. de Masi eignet sich meiner Ansicht nach, diese verschiedenen Arbeitsformen näher zu umkreisen (de Masi 2003, S. 1ff). Erinnern wir uns daran, dass das Ziel der analytischen Arbeit vor allem als ein Bewusstmachen des Unbewussten und der damit verknüpften therapeutischen Veränderung betrachtet wird; daher spielt die Konzeption des Unbewussten eine so zentrale Rolle, die nach de Masi jedoch ausgesprochen widersprüchlich und vieldeutig sei, weil sie einmal positiv in Form ihrer Mechanismen und Funktionen und andererseits negativ als Gegensatz zum Bewusstsein verstanden wird. In den nachfolgenden Überlegungen stütze ich mich vor allem auf de Masis Unterscheidung zwischen dem dynamischen und dem emotionalen Unbewußten¹¹ und versuche eine Differenzierung der seelischen Arbeit aus dem

¹¹ De Masi unterscheidet Freuds Theorie vom dynamischen Unbewußten, das Unbewußte bei M. Klein und das bei Bion. Für Freud sei das Unbewußte ein psychischer Ort mit bestimmten Mechanismen und Inhalten. Es sind Triebe und Affekte, die durch den Primärvorgang wie Verschiebung und Verdichtung reguliert werden und nur in Gestalt ihrer Abkömmlinge oder als Kompromißbildungen Zugang zum Bewußtsein haben. Phantasien seien unbewußte seelische Repräsentanten der Triebe. Dieses Unbewußte entsteht vor allem durch infantile Verdrängung und deckt sich mit jenen des Primärvorganges (Fehlen von Negation, Regulierung durch das Lust-Unlust-Prinzip, Indifferenz gegenüber der Realität). In der Strukturtheorie sind auch Anteile des Ichs und des Über-ichs unbewußt. In M. Kleines Theorie des Unbewußten spielt die unbewußte Phantasie eine zentrale Rolle: sie sei nicht nur Repräsentanz eines Triebes, sondern auch Repräsentanz körperlicher Erlebnismodi, die als Beziehungen zwischen Objekten interpretiert werden. „Für Klein besteht das Unbewußte aus konkret erlebten Beziehungen zwischen inneren Objekten und Phantasien über sie.“ (de Masi, 2003, S. 6). Eine besondere Rolle spielt der Mechanismus der projektiven Identifizierung, wodurch das Konzept des Unbewußten auf den

Kontext dieser Unterscheidung. Hier kurz die Eigenschaften des emotionalen Unbewussten, wie es Bion beschrieben hat: es handelt sich nicht um einen Ort, sondern um Funktionen, die die Aufgabe haben, sensorische Rohdaten in Gefühle zu transformieren bzw. diese zu binden. Dieses emotionale Unbewusste stellt eine Art Verdauungsorgan dar, das sich zuerst durch die „Träumerei“ der Mutter entwickle und das eine Art unbewusstes Organ des Bewusstseins darstelle, das beim Verarbeiten und Erkennen der äußeren Realität und der Gefühle helfe und letztlich Gedanken über die emotionalen Erfahrungen hervorbringe. Bions Antithese sei nicht zwischen Bewusstsein und Unbewusstem, sondern zwischen Wachzustand und Schlaf; daher sei der Traum ein Modus der Transformation, mit dessen Hilfe seelisches Material aufbewahrt werden könne.

„Wie das Unbewusste sind Träume intrapsychische und interpersonelle Mitteilungen und keine Konstruktionen, die zu deuten sind. Das Unbewusste stellt durch das Träumen neue Symbole und Bilder zur Verfügung, die Sinneserfahrungen in Gedanken transformieren. Weit davon entfernt, ein Resultat der Verdrängung zu sein, ist der Traum wie das Unbewusste eine Funktion, die Gefühle formt und aufbewahrt – eine Aktivität während des Wachzustands, die auf der subliminalen Ebene immer aktiv ist“ (de Masi, 2003, S. 9).

Dieses emotionale Unbewusste existiert nun neben dem von Freud beschriebenen dynamischen Unbewussten, dessen Inhalte aus Konflikten und Beziehungswünschen bestehen. De Masi postuliert, dass das emotionale Unbewusste der „Container“ des dynamischen Unbewussten sei, in dem sich die verschiedenen Instanzen einander beeinflussen; ersteres habe die Funktion, Erkenntnisse verfügbar zu machen, ist in seinen Funktionen jedoch nicht

zwischenmenschlichen Bereich ausgedehnt werde. Auch Maruco betont in seinem Kongreßbeitrag die Bedeutung des Unbewussten, in dem er einen zentralen Fokus der gegenwärtigen psychoanalytische Debatte herausgreift: die des im Psychischen Repräsentierten, des Nicht-Repräsentierten und des Unrepräsentierbaren. (Maruco 2007, S. 325) Diese Überlegungen bezieht er auf die Problematik des Wiederholens und formuliert: „Die heutige Psychoanalyse stellt sich der Herausforderung dreier Formen der Wiederholung: der „repräsentativen“(ödiplal), der „nicht-repräsentierten“(narzißtisch), die zur Repräsentation gelangen kann, und der „unrepräsentierbaren“(unlenkbare Erinnerungsspuren, die sich manchmal als Schicksal tarnen). (Maruco, 2007, S. 334).

erkennbar, während das dynamische Unbewusste bewusst gemacht werden könne.

Bezieht man diese Unterscheidung zwischen dem emotionalen und dem dynamischen Unbewussten auf die seelische Arbeit des analytischen Paares in der analytischen Situation, so gehen wir heute davon aus, dass hier zwei Personen in eine affektiv-cognitive Kommunikation eintreten, die vom emotionalen und dynamischen Unbewussten beider Personen gestaltet wird. Aus der Perspektive des dynamischen Unbewussten stellt die analytische Situation eine Versuchungs- und Versagenssituation dar, die unterschiedliche verinnerlichte Konflikt- und Beziehungsmuster mit ihren Wünschen, Ängsten und Abwehrformationen bei beiden Partnern der analytischen Situation mobilisiert; man kann allerdings davon ausgehen, dass der Analytiker seine eigenen Konfliktmuster besser kennt und vertrauter mit ihnen ist. Aus der Perspektive des emotionalen Unbewussten rückt das intersubjektive Erkenntnis- und Verstehensproblem der analytischen Situation ganz in den Vordergrund: auf welche Weise kommen Patient und Analytiker zu einer emotionalen, verändernden Einsicht und wie ist überhaupt Erkennen und Verstehen der psychischen Realität möglich bzw. wie lässt sich das immer wieder dominierende Nicht- oder Missverstehen langsam durch Verstehen und Einsicht transformieren? Im Unterschied zur Alltagsbeziehung, in der eine komplexe Dynamik zwischen Bewusstsein, Vorbewusstem, dynamischem und emotionalem Unbewussten spontan wirksam ist, wird in der analytischen Situation durch die ritualisierte psychoanalytische Methode diese Dynamik beobachtbar und teilweise veränderbar. Die zentrale Differenz zwischen Analytiker und Analysand besteht darin, dass der Analytiker der „Hüter“ der analytischen Methode ist, auch wenn er selbst vergleichbaren psychischen Prozessen wie sein Pat. unterworfen ist¹². Als zentrales Kennzeichen dieser

¹² Auch dieser Punkt wird immer wieder in letzter Zeit in der Literatur diskutiert. So schreibt z.B. J. Kantrowitz: „While patient and analyst both contribute to painful enactments, it seems to me it is the analyst's job to try to

psychoanalytischen Methode als Weg der analytischen Erkenntnis wird von G. Schneider das Prinzip der Afokalität beschrieben, das in Konzepten der gleichschwebenden Aufmerksamkeit, der Reverie und der Bereitschaft zur Rollenübernahme beschrieben wurde, während er als Merkmale der Fokalität die Konzepte des Durcharbeitens, der Orientierung am Punkt der Dringlichkeit und der Orientierung am Fokalen beschreibt (Schneider 2003). R. Klüwer greift diese Überlegungen auf und beschreibt für die analytische Methode ein grundlegendes Spannungsfeld zwischen dem Afokalen und dem Fokalen, das er folgendermaßen zusammenfasst:

„Meine Überlegungen führen mich zur Formulierung von zwei gegenläufigen Aspekten der psychoanalytischen Methode: dem Assoziieren und dem Strukturieren. Sie erscheinen als die beiden Zentren dessen, was als das eigentlich Psychoanalytische gelten kann. Das erste Zentrum ist das dekonstruierende, Verbindungen-Auflösende der freien Assoziation und der ihr zuzuordnenden gleichschwebenden Aufmerksamkeit; das zweite das strukturierende, wie wir es exemplarisch im szenischen Verstehen (...) finden, dem die Formulierung konkreter Deutungen folgt“ (Klüwer 2005, S. 55).

Ich selbst habe vorgeschlagen, als Kern der inneren Arbeitsweise des Analytikers – und als Ziel auch des analytischen Paares – eine Form von multipler Bifokalität anzusehen, die man als ein Oszillieren, ein In-der-Schwebe-Halten und Transformieren von verschiedenen Polaritäten betrachten könnte: hier ein Oszillieren zwischen Primär- und Sekundärprozess, zwischen Traumdenken und diskursivem Denken, zwischen Aktivität und Passivität, zwischen Loslassen und Festhalten usw. (Zwiebel 2004, 2007). Nach Klüwers Auffassung hat die Vernachlässigung des Fokalen in der Psychoanalyse auch dazu geführt, dass der Begriff des Durcharbeitens recht wenig ausgearbeitet worden sei; er formuliert, „dass das Arbeiten mit einem Fokus nichts anderes ist

e the one in control. In this respect, patient and analyst are not equals, the analyst is the one who is required to try, however difficult it is and however flawed the attempt, to keep an eye on what is going on.....I think it is important to stress that the analytic situation is asymmetrical not just as regards power, but as regards the expectation of self-control in the analyst“ (Kantrowitz, 2001, S. 402). Sie betont auch noch einmal, wie wichtig es ist, die Interessen des Pat. im Vordergrund zu behalten und sich immer wieder klar zu machen, daß die Reaktionen der Pat. mit uns, aber nicht nur mit uns zu tun haben.

als die Durcharbeitung des im Fokus formulierten Zusammenhangs“ (Klüwer 2005, S. 54).

Auf diesem Hintergrund könnte man noch einmal die von mir vorgeschlagene Differenzierung der seelischen Arbeit des analytischen Paares präzisieren, auch wenn die Zusammenhänge natürlich sehr komplex und verwickelt sind : zuerst einmal stellt das Angebot der analytischen Situation einen Raum zum gemeinsamen „Träumen“ dar, der vom emotionalen und dynamischen Unbewussten beider Partner der analytischen Situation generiert wird. Darüber hinaus stellt der Analytiker als „Hüter “ der analytischen Methode und der analytischen Situation nicht nur sein Wissen zu Verfügung, sondern vor allem auch sein emotionales Unbewusstes, in dem er die unbewusst-affektive Kommunikation des Patienten aufnimmt und sich in einen „träumerischen Zustand“ vergleichbar der Mutter mit ihrem Baby begibt, aus dem sich dann Gefühle und Gedanken entwickeln können, die die unbewusste emotionale Erfahrung repräsentieren oder mentalisieren. Diese seelische Arbeit des emotionalen Unbewussten ist grundsätzlich unbewusst, spontan und nicht kontrollier- und steuerbar. Sie steht aber in einer komplexen, dynamischen Wechselbeziehung nicht nur mit dem eigenen dynamischen Unbewussten und natürlich dem Vorbewussten und Bewusstsein, sondern auch mit denen des Analysanden . Vor allem diese seelische Arbeit des emotionalen Unbewussten möchte ich im Folgenden unter dem Begriff des Verarbeitens beschreiben: ihr Ergebnis sind bewusstseinsfähige Vorstellungen, Bilder, Gefühle, Erinnerungen, die dann auf einer bewussteren Ebene weiter bearbeitet werden können, oft allerdings auch der Dynamik des konflikthaften, dynamischen Unbewussten unterworfen sind. Unter Verarbeiten verstehe ich also vor allem diese unbewusste und nicht bewusstseinsfähige Funktion des emotionalen Unbewussten ; die auf diese Weise entstandenen vorbewußten und bewußten Repräsentanzen werden teilweise unter dem Einfluß von Verdrängung und

anderen Abwehroperationen zu Inhalten des dynamischen Unbewußten . Nach meiner gegenwärtigen Auffassung sollte man dieses Weiterverarbeiten der vom emotionalen Unbewußten gebildeten Inhalte einschließlich des Fokussierens als Durcharbeiten bezeichnen, weil seine Inhalte unvermeidlich von Abwehroperationen gestaltet werden und zu normalen und pathologischen Kompromißbildungen beitragen, die wir als Wirkungen des dynamischen Unbewußten betrachten. Das Durcharbeiten ist auf diese Weise eine differenziertere Form des Verarbeitens und bleibt aus klinischer Sicht eng mit dem Phänomen des Widerstandes verbunden. Und das Durcharbeiten bleibt eine ständige Anforderung für Analysand und Analytiker: Erkenntnis und Veränderung werden unvermeidlich durch das konflikthafte dynamische Unbewußte in Frage gestellt mit den entsprechenden und schmerzlich bekannten Folgen für die analytische Situation, die Alltagspraxis des Analysanden aber auch die Behandlungspraxis des Analytikers. Aus diesen Gründen läßt sich auch für den Begriff des Durcharbeitens keine spezifische analytische Technik formulieren , da es als eine grundlegende, „vom Subjekt der Analyse zu leistende Arbeit“ aufgefasst werden muß , die allerdings beide Subjekte der Analyse umfasst (siehe auch Sedler 1983). Als Nacharbeiten – hier greife ich einen Begriff von Klüwer auf – kann man das Verarbeiten und Durcharbeiten des analytischen Paares außerhalb der analytischen Sitzung auffassen. Dazu gehört nicht nur das Nachdenken, Protokollieren, Supervidieren und Publizieren der jeweiligen Sitzungen und Behandlungen, sondern auch Phänomene wie die Träume des analytischen Paares, in denen die „unverdauten“ Erfahrungen der analytischen Situation vom emotionalen Unbewussten verarbeitet werden und in Form der erinnerten Träume dann auch weiter bearbeitet werden können (Zwiebel 2001).

An diesem Beispiel der Träume des analytischen Paares¹³ kann man die versuchte Differenzierung der verschiedenen seelischen Arbeitsformen noch einmal etwas deutlicher machen: die nächtliche Traumaktivität zwischen den Sitzungen findet ja überwiegend unbewusst statt (die geträumten Träume nach Moser und v. Zeppelin 1996); nur ein kleiner Teil wird als erinnertes Traum erinnert und nur einige davon wiederum werden „erzählt“. Die Träume, die sich im manifesten Inhalt auf die analytische Situation beziehen, sind deshalb von besonderem Interesse, weil man eine unmittelbare Reaktion auf das Geschehen der analytischen Situation vermuten darf. Das nächtliche Träumen selbst ist danach zuerst einmal ein Nacharbeiten (weil es außerhalb der analytischen Sitzung stattfindet), aber in der Form des unbewussten Verarbeitens durch das emotionale Unbewusste. Erst der erinnerte Traum als Repräsentation dieser unbewussten Verarbeitung eröffnet die Möglichkeit einer bewussteren Bearbeitung in Form von Assoziationen, Erinnerungen, Überlegungen, Erzählungen und Deutungen. Mit der Traumerzählung durch den Analysanden wird der Traum für das analytische Paar bearbeitbar; der Analytiker wird seine Träume in der Regel für sich behalten, sie aber im Hintergrund seines Zuhörens in der Schwebelage halten, um auf diese Weise bislang nicht verstandene Verbindungen entdecken zu können. Das Erinnern und Erzählen der Träume beruht damit sowohl auf der unbewussten Aktivität des emotionalen Unbewussten als auch auf der Aktivität des Vorbewussten und des dynamischen Unbewussten, was ich hier als Verarbeiten, Durcharbeiten und Nacharbeiten bezeichnet habe. Was die Arbeit des analytischen Paares betrifft, so könnte man formulieren, dass beide Partner in unterschiedlicher Intensität und Kapazität ihr emotionales Unbewusstes in Form der träumerischen Aktivität zum Verarbeiten,

¹³ Hier sei an die verschiedenen Arbeiten von T. Ogden erinnert, in denen er – ebenfalls Bion folgend – die Bedeutung des Träumens und der Unfähigkeit zu träumen so überzeugend demonstriert; als ein zentrales Ziel der psychoanalytischen Arbeit betrachtet er die Fähigkeit des Pat. zu entwickeln, seine emotionale Erfahrung zu „träumen“; Symptome und innere Unlebensfähigkeit sind Folge von „ungeträumten“ oder „unterbrochenen Träumen“. In diesem Prozeß spielt auch das Träumen des Analytikers eine zentrale Rolle: er muß die ungeträumten oder unterbrochenen Träume des Pat. träumen, damit dieser seine Traumfunktion entwickeln kann. (Ogden 2003, 2004, 200.) Einen ähnlichen Ansatz vertritt auch Lear: „Daß Träume nicht allein wegen ihres Inhaltes wertvoll sind, sondern auch deshalb, weil sie zur Bildung der psychischen Struktur beitragen können, gehört zu den bemerkenswerten Einsichten der Psychoanalyse...“ (Lear, 2007, S. 359)

Durcharbeiten und Nacharbeiten einbringen; bei den unvermeidlich auftretenden „Arbeitsstörungen“ könnte man sogar postulieren, dass der Analytiker die Träume des Analysanden oder dieser die Träume des Analytikers träumt, auch dies als Ausdruck der „gemeinsamen Arbeit“ des analytischen Paares¹⁴.

4. ÜBER DIE INNERE ARBEITSWEISE DES ANALYTIKERS ALS BEITRAG ZUR ARBEIT DES ANALYTISCHEN PAARES

In meinen bisherigen Überlegungen habe ich versucht, die psychische Arbeit des analytischen Paares zu beschreiben, wobei Gemeinsamkeiten und Unterschiede als auch die beiden Grundformen dieser seelischen Arbeit, nämlich das Verarbeiten der emotionalen Erfahrungen der analytischen Situation durch das emotionale Unbewusste und das Bearbeiten dieser Inhalte durch den Einfluss des dynamischen Unbewussten zur Sprache kamen: als „Hüter“ der analytischen Situation und Methode übernimmt der Analytiker für diese die Verantwortung, obwohl er selbst der unbewussten Dynamik der analytischen Beziehung unterworfen ist. Es wurde vorgeschlagen, den Begriff des Durcharbeitens vor allem auf die Situationen zu beziehen, in denen Widerstände des analytischen Paares gegen Verstehen und Veränderungen innerhalb und außerhalb der analytischen Situation wirksam werden. Jetzt bleibt noch etwas Zeit, einige weitere Überlegungen zum Beitrag des Analytikers zur „gemeinsamen Arbeit“

¹⁴ J. Lear hat in seinem Beitrag zu dem Kongress eine erweiterte Auffassung des Durcharbeitens vorgeschlagen: „In einem positiveren Licht betrachtet, kann man das Durcharbeiten aber auch als einen Prozeß verstehen, der dem Analysanden eine bemerkenswerte praktische Fähigkeit vermittelt: die Fähigkeit nämlich, die unzähligen Manifestationen unbewußter Phantasien anzuerkennen, die im Hier und Jetzt auftauchen, und neue und kreative Möglichkeiten zu finden, mit ihnen zu leben....An diesem Kriterium (der griechischen Tugenden von praktischen Fähigkeiten) gemessen, sollten wir den erfolgreichen Prozess des Durcharbeitens als Entwicklung einer menschlichen Tugend begreifen, als den Erwerb einer gewissen dichterischen Freiheit in bezug auf das eigene geistige Leben. Das Durcharbeiten ist auch und gleichermaßen die Entwicklung der Fähigkeit, die eigenen Empfindungen und Gedanken in Worte zu fassen.“ (Lear 2007, S. 346-347) Diese Definition ist weiter als meine hier vorgeschlagene, die sehr viel enger mit den klinischen Phänomenen der Verdrängung und des Widerstandes verbunden ist. In gewisser Weise würde ich die Bezeichnung seelische Arbeit als den Oberbegriff wählen, der das Verarbeiten, Durcharbeiten und Nacharbeiten umfaßt und vor allem klinisch definiert ist, aber natürlich auch auf außerklinische Situationen anwendbar bleibt. Man könnte auch in diesem Zusammenhang überlegen, ob man eine kreative, transformative psychische Arbeit (im Sinne des Verarbeitens und Durcharbeitens) von einer defensiven oder gar destruktiven psychischen Arbeit unterscheiden könnte.

des analytischen Paares vorzutragen; die zentrale Frage bleibt nämlich immer wieder, auf welche Weise der Analytiker die analytische Situation bewahren und für sie auf professionelle Weise sorgen kann. Ich stelle Ihnen im Folgenden meine eigenen Gedanken zu dieser Frage vor, die ich als Formulierung meiner eigenen Alltagstheorie betrachte, um sie mit Ihnen diskutieren zu können.

Wie schon anfangs erwähnt, versuche ich jede analytische Sitzung mit der Haltung des „Anfänger-Geistes“ zu beginnen, die wohl in gewisser Weise Freuds Beschreibung der gleichschwebenden Aufmerksamkeit oder Bions Empfehlung von „no memory, no desire, no understanding“ entspricht. Als Hintergrund ist dennoch die Annahme einer **analytischen Position**¹⁵ wirksam, die ich in ihrem Kern als ein vielfältiges, widersprüchliches bipolares Spannungsfeld von „persönlichem Pol“ und „technischem Pol“ betrachte: teilnehmende Beobachtung, Sich-Einlassen und Abstand-Nehmen, Assoziieren und Strukturieren, träumerisches und diskursives Denken, Passivität und Aktivität, Asymmetrie und Gegenseitigkeit, Zuhören und Interpretieren sind einige der wesentlichen Bipolaritäten, die vor allem in der Schwebelage gehalten werden, um einseitige Polarisierungen zu vermeiden. Als Indikator für ein gelingendes In-der-Schwebelage-Halten betrachte ich selbst eine milde Spannung und eine atmosphärische Qualität der analytischen Beziehung, die man als „lebendigen analytischen Kontakt“ beschreiben könnte: es ist so etwas wie eine wenn auch oft latente Übereinstimmung zwischen Analysand und Analytiker, dass es um „gemeinsame Arbeit“ vor allem im Sinne des Verstehens unbewusster Bedeutungen mit dem Ziel einer inneren emotionalen Entwicklung des Analysanden geht. Diese spannungsvolle Oszillation und die Vermeidung

¹⁵ Man könnte auch von einer analytisch-therapeutischen Position sprechen, eine Bezeichnung, in der die Bipolarität zwischen analytischen und therapeutischen Zielen deutlicher zum Ausdruck kommt; die Unentschiedenheit in dieser Bezeichnung dürfte meiner Ansicht nach selbst eine grundlegende Schwierigkeit des „professionellen Projektes“ der Psychoanalyse aus, das Eisold vor allem auf die klassische Definition der Psychoanalyse aus dem Jahre 1923 zurückführt. In seiner Arbeit betrachtet Eisold die gegenwärtige Situation der Psychoanalyse als extrem gefährdet; er diagnostiziert vor allem eine Fragmentierung der Entwicklung, den Verlust einer glaubwürdigen Autorität der Psychoanalyse vor allem in der Öffentlichkeit und das Scheitern einer präzisen und nachvollziehbaren Beschreibung, was wir als Psychoanalytiker wirklich tun (Eisold 2003).

von einseitigen Polarisierungen ist allerdings nicht willentlich herstellbar, sondern kann nur immer wieder zugelassen werden¹⁶; neben dem im Hintergrund vorhandenen theoretischen und technischen Wissen des Analytikers (repräsentiert durch den „Technischen Pol“) spielt die selbstreflexive Funktion im Sinne eines „**Inneren Analytikers**“¹⁷ nach meiner Vorstellung für das Zulassen des In-der-Schwebe-Haltens die entscheidende Rolle: sie ermöglicht die Wahrnehmung und Reflexion der jeweiligen Bewegungen in Richtung des „Persönlichen Pols“ und des „Technischen Pols“, macht also die eigenen Assoziationen, Rollenübernahmen, Verwicklungen oder theoretischen und technischen Überlegungen transparenter. Mit Hilfe dieser selbstreflexiven Betrachtung gelingt es immer wieder, die Balance zwischen den multiplen Bipolaritäten herzustellen und vor allem die Ungewissheit, die mit den jeweiligen Bewegungen verbunden ist, zu tolerieren. Auf diese Weise entsteht ein innerer Raum, der sowohl intrapsychisch als auch intersubjektiv betrachtet

¹⁶ Mit Verweis auf die Arbeiten von Freud, Klein, Winnicott, Bion, Ogden und Hoffman betont auch K. Israelstam die Bedeutung der dialektischen Spannung von verschiedenen Polaritäten und unterscheidet zwischen „dialectical edge“ und „dialectical space“ (K. Israelstam, 2007)

¹⁷ Die Bezeichnung „Innerer Analytiker“ ist eine Bezeichnung meiner eigenen Alltagstheorie, die allerdings viele Bezüge zur offiziellen Theorie der Psychoanalyse hat; in jüngerer Zeit spiegeln sich diese Überlegungen vor allem im Mentalisierungskonzept von P. Fonagy und seiner Arbeitsgruppe. Ich erwähne hier eine kürzlich erschienene Arbeit von A. Sugeran, in dem die Entwicklung von „insightfulness“ – wohl mit Einsichtsfähigkeit am besten zu übersetzen – in der analytischen Arbeit als zentral angesehen wird. (A. Sugeran, 2006). Sugeran geht in dieser Arbeit von dem viel diskutierten Unterschied zwischen Einsicht und Beziehung in der analytischen Arbeit aus und betont, daß es sich um eine künstliche Trennung handelt bzw. in eine falsche Dichotomie führe; dies wird deutlich, wenn man sich an den Unterschied zwischen mentalen Inhalten und mentalen Funktionen erinnert. Symptome und pathologische Charakterzüge drücken immer auch eine gestörte mentale Funktion aus: „The more our patients conscious self-knowledge is expanded, the greater control they develop over mental functioning. The progressive movement from reflexive, psychological functioning to reflective conscious control is marked by a shift from concrete to abstract mental functioning and an expansion of the mind. Self-reflection and the ability to use words to think about and communicate ones inner processes help to alleviate the need for the problematic symptoms or character traits our patients use in their desperate attempts to maintain homeostatic equilibrium.“ (Sugeran, 2006, S. 967). Sugeran betrachtet diese Einsichtsfähigkeit als eine Art Immunsystem des „mind“. Demnach ist ein zentrales Ziel der analytischen Arbeit die Entwicklung von Einsichtsfähigkeit, also die Entwicklung von höheren, mentalen Funktionen – in der Formulierung von Fonagy die Entwicklung eines reflexiven Modus des Denkens – die durch Entwicklungshemmungen oder regressive Bewegungen auf prozedurale, konkrete, handlungsorientiertes Funktionieren eingeschränkt sein können. Sugerman betont gleichzeitig, daß dies auch für den Analytiker gilt: seine mentalen Funktionen sind auch hierarchisch gestaltet und auch sein Handlungsdenken („action modes“) ist potentiell aktivierbar: daher auch die Unvermeidbarkeit des Mit-agierens oder des Enactments oder Reniks Erkenntnis, daß Gegenübertragungsenactments erst dann erkannt werden können, wenn man schon in ihnen „drin“ ist. Daher auch sein Plädoyer für „Handlungsdeutungen“ (action interpretations) und damit das In-Frage-Stellen des alleinigen Werts der verbalen Deutung. Wesentlich sei, sich ein Bild von der mentalen Verfassung des Pat. zu machen und seine Interventionen auf diese Ebene auch einzustellen: dies spiegelt auch die Beschreibung von Greenberg, der die Evolution der psychoanalytischen Technik vor allem darin sieht, daß nicht der Pat. an die Methode, sondern die Methode an den Pat. angepaßt wird. Zu fragen wäre darüber hinaus gehend, inwieweit die Methode auch an den Analytiker angepaßt werden muß.

werden kann. Ein treffendes Bild für diese Dynamik erscheint mir das von Gastgeber und Gast, in dem der Analytiker seinen inneren (und äußeren) Raum als Gastgeber seinem Analysanden-Gast zur Verfügung stellt, also bereit ist, den Analysanden in seiner inneren Welt aufzunehmen, sich ihm mit Interesse und Einfühlung zuzuwenden und mit seinen Gefühlen und Gedanken zu versorgen¹⁸. Das Bild eines schwebenden, eines zu balancierenden Gleichgewichtes impliziert allerdings auch, dass es viele Abweichungen und Störungen geben kann und geben wird: früher oder später kommt es zu Momenten, die ich zusammenfassend als „**problematische Situationen**“ bezeichnen möchte: die optimale Spannung geht verloren (entweder zu viel oder zu wenig), es entsteht kein „lebendiger analytischer Kontakt“, der innere Raum entwickelt sich nicht oder kollabiert, es kommt zu vorzeitigen Polarisierungen, die die rituelle Spontaneität (Hoffmann 1998) gefährden¹⁹. Diese „problematischen Situationen“ manifestieren sich vor allem als Krisen des Verstehens, des Kontaktes und als unbewusste Inszenierungen oder „enactments“; sie sind grundsätzlich unvermeidbar, wenn auch nicht erwünscht (Treuerniet 1996), da sie die Gastgeber-Gast-Beziehung spannungsvoll, unerfreulich, frustrierend, ängstigend oder zu erregend werden lassen. Die seelische Arbeit des Analytikers als sein Beitrag zur Arbeit des analytischen Paares sehe ich darin, dass er bereit ist, diese „problematischen Situationen“ zuzulassen und immer wieder den Versuch macht, diese Krisen zu verarbeiten. Dies geschieht durch eine Form

¹⁸ Dieses Bild läßt sich aber auch reziprok verstehen, in dem der Analytiker zu Gast in der inneren Welt des Analysanden wird, falls dieser das wirklich zulassen kann.

¹⁹ Ich erwähne hier nur eine Arbeit von Smith, die diesen Aspekt sehr deutlich beschreibt. Dieser Autor betont in seinen Arbeiten vor allem die oft ununterscheidbare Verschränkung von Übertragung und Gegenübertragung und faßt die Gegenübertragung als eine „joint creation“ von Analysand und Analytiker auf, eine Auffassung, die ich selbst in der Arbeit über die Müdigkeit und auch in der Arbeit über die Angst des Analytikers vertrete (Zwiebel 1992, 2007). Seine klinischen Beispiele signalisieren eindrucksvoll die Bedeutung der Gegenseitigkeit in der analytischen Beziehung, die wechselseitige Projektion und Identifizierung und vor allem auch die Bedeutung von unvermeidlichen „Irritationen“ auf Seiten des Analytikers, mit denen er auf die verschiedenen Widerstände des Analysanden reagiert, etwas, das er als „benigne negative Gegenübertragung“ bezeichnet. Auch Smith betont die Wichtigkeit, diese „Irritationen“ wahrzunehmen: „There are dangers in not paying attention to my irritation. To deal with the experience of being shut out and the aggression it stirs, I may become even more distracted or sleepy; I may adopt what might be called masochistic forms of listening or tend to become gratuitously empathic.“(smith, S. 114).

von **multipler Bifokalität**²⁰ (auch einen Begriff von Thomä aufgreifend), die vor allem als eine bifokale Betrachtung von Innen und Außen, von Selbst und Objekt, von Vergangenheit und Gegenwart anzusehen ist. Beispielsweise wird die Inszenierung einer unbewussten Beziehungsstruktur durch die Rollenübernahme des Analytikers erst einmal anerkannt und benennbar, um dann auf ihre gegenseitige Bedingtheit und Entstehung untersucht zu werden: dies geschieht vor allem mit einem von Baranger, Baranger und Moms beschriebenen „zweiten Blick“ (Baranger, Baranger und Moms 1983), in dem man von der Nahsicht der „problematischen Situation“ ausgeht und diese dann in Beziehung setzt zur Fernsicht der bisherigen Stunde, dem momentanen Stand der Analyse, mit der Vergangenheit des Analysanden, aber auch der eigenen Beteiligung; im Grunde handelt es sich um den Versuch, eine Entwirrung zwischen Innen und Außen, zwischen Selbst und Objekt, zwischen Phantasie und Wirklichkeit zu ermöglichen, immer mit dem Ziel, eine Einsicht in die unbewusste Wirklichkeit des Analysanden und damit die Einsichtigkeit des Analysanden zu fördern (Sugarman 2006; Zwiebel 2004). Dazu ist oft auch das beschriebene Nacharbeiten notwendig: nicht selten bleibt am Ende der Stunde

²⁰ Diese Beschreibung der Bifokalität ist wiederum eine Alltagstheorie, die jedoch sehr viele Bezüge zu aktuell diskutierten Fragen der Intersubjektivität und der Funktion des „Dritten“ oder auch einer „dritten Position“ hat. Ich denke an die Arbeiten von Ogden, Benjamin und zuletzt von Aron, der diese Thematik noch einmal zusammengefaßt hat. Vor allem die Beschreibung von J. Benjamins „third in the one“ kommt der hier vorgeschlagenen Beschreibung der Bifokalität recht nahe: Aron verdeutlicht dieses Prinzip am Beispiel des markierten Affektes, wie er von Gergely und Fonagy beschrieben wurde: Mütter markieren ihre Affektspiegelung, in dem sie einige ihrer Antworten übertreiben: die Affektspiegelung signalisiert, daß es sich um die Antwort der Mutter auf ein Gefühl des Kindes handelt: „It is markedness that indicates that it is not mothers affect display, but her reflection(her understanding, her version)of the infants affect.“(Aron 2006, S. 357) Vor allem signalisiert die Mutter zur gleichen Zeit ein Gefühl von Gemeinsamkeit oder Verbundenheit auf der einen Seite und von Getrenntheit auf der anderen Seite. Die emotionalen Reaktionen der Mutter...“are neither realistic authentic responses of the self, nor are they perfectly matched reflections of the other. Emotional attunement, mirroring, and empathy all have built-in elements of authenticity and do not wipe out the features of either self oder other. It is neither a sadistic destruction of the other nor a masochistic betrayal of the self. Therefore, mirroring, with its marked component, is a dyadic phenomenon, functioning as a differentiation third point emerging between the infant and the attuned parent.“(S. 358). Bezogen auf die analytische Situation und den Begriff der Bifokalität bedeutet dies, daß der Analytiker sich mit dem Erleben des Pat. partiell identifiziert, aber gleichzeitig dieses durch sein eigenes Erleben filtert und es auf diese Weise „markiert“: seine Gedanken, Gefühle, Erinnerungen und Einfälle haben ihre Quelle in der Erzählung seines Pat., sind aber gleichzeitig natürlich seine eigenen mentalen Inhalte. Die Reaktionen des Analytikers, seine Deutungen beinhalten im günstigen Falle diese „Markierung“: sie beziehen sich auf das, was der Pat. ausgedrückt hat, allerdings mit der erkennbaren Verarbeitung durch den Analytiker; damit wird das Gemeinsame, aber auch das Trennende spürbar; im Grunde gibt es bei der Möglichkeit der Bifokalität immer drei Perspektiven: die des Pat., die des Analytikers und eine dritte Perspektive, die aus dem Zulassen und des In-Beziehung-Setzens beider Perspektiven sich entwickeln kann, eine „dritte Position“, ein drittes Bild etc.

die „problematische Situation“ bestehen, beim Protokollieren, beim Nachdenken mit dem Supervisor oder auch in den eigenen Träumen macht der Analytiker jedoch den Versuch, diese Krisen in Verstehen umzuwandeln. Diese Arbeit kann man fast immer auch als Durcharbeiten auffassen, da an den „problematischen Momenten“ auch immer Widerstände des Analytikers beteiligt sind, also konflikthafte Anteile im Sinne von abgewehrten Wünschen und Ängsten eine Rolle spielen. Erst in den letzten Jahren ist mir noch deutlicher geworden, welche wichtige Rolle vor allem die unbewussten Ängste und Schuldgefühle in der analytischen Situation und an der Aufrechterhaltung der hier kurz skizzierten inneren Arbeitsweise des Analytikers spielen, und zwar vor allem auf Grund des bipolaren-bifokalen Spannungsfeldes und ihrer paradoxen Widersprüchlichkeit, dem Erleben von Ungewissheit und manchmal sogar Ausweglosigkeit²¹ Von daher scheint es mir auch gerechtfertigt, von einer **phobischen Position** zu sprechen, die sich dann entwickelt, wenn sich aus unbewussten Ängsten, Schuld- und Schamgefühlen eine defensive Haltung gegenüber der analytischen Position, der selbstreflexiven Funktion des „Inneren Analytikers“ und der Verarbeitung bzw. Transformation von „problematischen Situationen“ entwickelt. Diese phobische Position repräsentiert damit einen Widerstand gegenüber dieser inneren Arbeitsweise, gegenüber dem Versuch, diese multiple Bipolarität-Bifokalität in der Schwebelage, in der Balance zu halten und bedeutet gleichzeitig, sich in persönliche oder technische Positionen zu retten, die allerdings fast immer dysfunktional sind und der analytischen Arbeit wenig nutzen. Dies bedeutet auch, dass der Analytiker von Stunde zu Stunde immer wieder den Mut aufbringen muss, sich der analytischen Situation zu stellen und seine seelische Arbeit in ihrer ganzen Spannung und Widersprüchlichkeit zu realisieren (siehe auch Quinodoz et al. 2006)²². Daher würde ich postulieren,

²¹ Schneider hat kürzlich in diesem Zusammenhang von dem aporetischen Stachel der analytischen Arbeit gesprochen (Schneider 2006, 2007)

²² Als Manifestation einer phobischen Position habe ich folgende Konstellationen beschrieben: kontraphobische Einstellungen, einseitige Polarisierungen der analytischen Position in Richtung Überidentifizierung oder Abwehr der Einfühlung, technische Rigidität, Überspielen und Verleugnen von „problematischen Situationen“, Intoleranz

dass der „durchschnittlich gute“ Analytiker in seiner alltäglichen, realen analytischen Arbeit von Stunde zu Stunde mit seinen unterschiedlichen Analysanden und Patienten sich immer in diesem Spannungsfeld zwischen der Realisierung oder Aktualisierung seiner inneren Arbeitsweise und einer phobischen Einstellung aufhält; diese bezieht sich vor allem auf die Wirkungen des dynamischen Unbewussten (die Aktivierung unbewusster, verinnerlichter Konflikte), aber auch des emotionalen Unbewussten (nämlich die wechselnde Kapazität für träumerische Aktivität und Umwandlung der emotionalen Erfahrung in Denken). Daher postuliere ich, dass der Analytiker immer wieder vor allem seine phobische Position verarbeiten und durcharbeiten muss, das heißt sich seiner Widerstände gegenüber der inneren Arbeitsweise bewusst zu werden, und zwar in der Sitzung selbst oder erst im Nacharbeiten. Eindrücklich sind die Erfahrungen, wenn man nach den Sitzungen beim Notieren der Stunde, das meiner Ansicht nach für das Durcharbeiten und Nacharbeiten absolut zwingend ist, plötzlich eine repetitive Inszenierung erkennt oder ein in der Stunde kollabierter innerer Raum plötzlich wieder verfügbar ist und man daran die Wirkung der Gegenwart des Analysanden und der analytischen Situation realisiert und dann auch reflektieren kann²³.

gegenüber Ungewißheit, Ratlosigkeit und Nicht-Verstehen, zu starke Affektabwehr, repetitive Inszenierungen und schließlich problematische Rahmenbedingungen (Zwiebel 2007)

²³ Wieviel Mut es bedarf, um als Analytiker in der analytischen Situation präsent zu bleiben, beschreibt auch Maruco, vor allem auch in der Behandlung von Pat., in denen es um eine psychische Zone geht, die vom Todestrieb beherrscht wird; er spricht in diesem Zusammenhang vom „Triebeinsatz“ des Analytikers und formuliert weiter: „Es handelt sich zusammengefaßt darum, die Präsenz des Analytikers in die Dimension der Kur einzubeziehen, des Analytikers, der sich mit seinem ganzen Sein und Können – gleichsam mit „Haut und Haaren“ – dem analytischen Auftrag verschreibt (Maruco 2007, S. 338)

Diese Überlegungen zur phobischen Position²⁴ als Ausdruck einer defensiven Haltung gegenüber der inneren Arbeitsweise des Analytikers verweisen auf eine grundsätzliche Problematik, die leider viel zu wenig diskutiert wird. Nach meinen Erfahrungen kann man die phobische Position nämlich als eine Art Schutzwall oder sogar Bastion gegenüber eigenen verletzlichen oder verwundbaren Bereichen der Persönlichkeit des Analytikers auffassen, die auch in der langen Ausbildung, der Lehranalyse und dem professionellen Leben nicht ausreichend „geheilt“ worden sind. Je nach Kontext könnte man diese Verletzlichkeit des Analytikers aus der Perspektive einer Konfliktdynamik (z.B. ein aktivierbarer Aggressions-Schuld-Konflikt), aus der Perspektive des psychischen Raums als Ausdruck der Funktionalität des emotionalen Unbewussten (z.B. die Bedrohung des seelischen Containements durch die interaktive Matrix der analytischen Situation) oder aus der Perspektive der Identitätsproblematik (z.B. die bedrohte Fähigkeit, für den Analysanden ein „ausreichend schlechter Analytiker“ zu sein) betrachten und diskutieren (Zwiebel 2007). Auch für den Analytiker bedeutet dies, dass er sich mit der Aufnahme der analytischen Beziehung und der Herstellung der analytischen Situation in eine für ihn potentiell gefährdete Situation begibt, auf die aus Selbstschutz mit den Widerständen einer phobischen Position reagiert werden kann. Wenn wir uns aber klar machen, dass auch der Analytiker mit jeder neuen analytischen Arbeit seine eigenen konflikthaften, verletzlichen Seiten immer wieder zur Disposition stellt und immer auch ein Stück neu verarbeiten muss

²⁴ Mit großem Interesse habe ich die eben erschienene Arbeit von K. Israelstam gelesen, in der theoretisch und klinisch einige der Argumente diskutiert werden, die im Zusammenhang mit der Beschreibung einer phobischen Position auch mir wichtig sind. Als Kommentar zu einer schwierigen Behandlung schreibt er: „When I was at the edge within the ‘too near-too far’ dialectic, my increasing anxieties and tension (not recognized at the time) began to override my holding/containing capacity. Our analyses, I believe, do not completely free us of anxieties arising out of the core universal, existential anxieties relating to dialectics, such as the ‘closeness-separateness’ one. Close-proximity or excessiv-distance triggers can still activate our universal fears inherent at the edge of this dialectic. Primitive, omnipotent, destructive anxieties in relation to self and others, as well as fears of annihilation, destruction, fragmentation and loss, are all representedby the triad that relates to core intimacy anxieties- to hurt, be hurt and the loss of the self.“ (Israelstam 2007 S. 601). Die drückt den Kern meiner Überlegungen zur phobischen Position aus, die ich in einem umfangreicheren Text kürzlich vorgestellt habe (Zwiebel 2007). Meine zentrale These darin ist, daß man die Ängste des Analytikers als Angst vor der Spontaneität und Emotionalität, als Angst vor der eigenen Verletzlichkeit und als Angst vor dem Verlust des professionellen Selbst auffassen könnte. Dies entspricht den Formulierungen von Israelstam in seiner Beschreibung der Ängste, zu verletzen, verletzt zu werden und das Selbst zu verlieren.

und damit auch eine eigene Entwicklung mit Hilfe der analytischen Arbeit mit seinen Analysanden durchmachen kann (Kantrowitz 2004), so gewinnt die Überlegung einer permanenten Durcharbeitung der eigenen Widerstände gegenüber der inneren Arbeitsweise eine wirklich zentrale Rolle. Daher würde ich sogar postulieren, dass der wichtigste Beitrag des Analytikers zur Arbeit mit seinen Patienten das immer wieder neue – bedingt durch die jeweils individuelle und spezifische Beziehungssituation mit jedem seiner Analysanden – Durcharbeiten der phobischen Position darstellt, die sich allerdings wie schon angedeutet, in vielen verschiedenen Formen zeigen kann. Daher gewinnt der Begriff des Durcharbeitens eine besondere und spezifische Bedeutung, wenn man ihn auf den Beitrag des Analytikers zur psychischen Arbeit des analytischen Paares bezieht. Wesentlich bleibt dann, dass der Analytiker an der Intention festhält, die analytische Situation herzustellen, zu bewahren und zu beenden; dass er seine Aufmerksamkeit auf den bipolaren-bifokalen Aspekt der Arbeit richtet und dabei vor allem aufmerksam für die Manifestationen der phobischen Position bleibt und dass er unermüdlich den Versuch macht, die dabei gemachten emotionalen Erfahrungen zu verbalisieren. Sehr pointiert formuliert geht es dann auf Seiten des Analytikers darum, die Ängste, Analytiker zu werden, zu sein und zu bleiben immer wieder zu verarbeiten, durcharbeiten und nachzuarbeiten²⁵.

Literatur:

Aron, L. (2006): Analytic impasse and the third. Clinical implications of intersubjectivity. *Int. J. Psychoanal* 87:349-68

²⁵ Auch hier scheint mir der Beitrag von Lear einen wichtigen Zusammenhang zu eröffnen. Lear beschäftigt sich ja mit dem kulturellen Verlust und der damit verbundenen Bedeutung des Durcharbeitens. Er schreibt: „Die Schwierigkeit unserer Gegenwart zeigen, daß wir unseren eigenen Begriff des Durcharbeitens erweitern und vertiefen müssen, um auch solche Phasen mit ihm bezeichnen zu können, in denen basale Identitäts- und Existenzkonzepte verlorengehen und in neuer Form wiederaufleben.“ (Lear 2007, S. 364-365) Beziehen wir dies auf die gegenwärtige Situation der Psychoanalyse, dem drohende Verlust unserer Identität, ja vielleicht sogar unserer professionellen Existenz, dann kann man hier eine wichtige Quelle für die phobische Position annehmen und auch hier die Notwendigkeit postulieren, daß das Durcharbeiten der Beunruhigungen und Ängste zentral für ein professionelles Weiterleben sein wird.

- Baranger, M.; Baranger, W.; Moms, J. (1983): Process and non-process in analytic work. *Int. J. Psycho-Anal.* 64: 1-15.
- Benjamin, J. (2004): Beyond doer and done to: An intersubjective view of thirdness. *Psychoanal. Q* 73: 5-46
- Bollas, Ch. (2006): Übertragungsdeutung als ein Widerstand gegen die freie Assoziation. *Psyche - Z Psychoanal* 60: 932-947.
- Bott-Spillius, E.(2004): Comments on Owen Renik. *Int. J. Psychoanal* 85: 1057-61
- Cremerius J. (1978): Einige Überlegungen über die kritische Funktion des Durcharbeitens in der Geschichte der psychoanalytischen Technik. In: Drews, S.; Klüwer, R.; Köhler-Weisker, A. (Hg): Alexander Mitscherlich zu ehren., Frankfurt/M.: Suhrkamp, **Seitenangaben fehlen noch???**
- De Masi, F. (2003): Das Unbewußte und die Psychosen. Einige Überlegungen zur psychoanalytischen Theorie der Psychosen. *Psyche – Z Psychoanal* 57: 1-34.
- Fenichel, O. (2001): Probleme der psychoanalytischen Technik, Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Ferro, A. (1999): *The Bi-Personal Field*. London: Routledge.
- Freud, S.(1895): Studien zur Hysterie. GW I, Fischer, Frankfurt.
- Freud, S. (1914): Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten. GW, Bd. X, 126-136.
- Freud, S. (1926): Hemmung, Symptom und Angst. GW Bd. XIV, Fischer, Frankfurt
- Gabbard, G.O.(2007): Thoughts on complexity, reductionism and infinite space. *Int. J. Psychoanal* 88: 559-74
- Greenberg, J. (1995): Psychoanalytic Technique and the Interactive Matrix. *Psychoanalytic Quarterly* 64: 1-22.
- Greenberg, J.(2001): The analyst's participation: a new look. *JAPA* 49, S. 359-381
- Greenson, R. (1965): Das Problem des Durcharbeitens. In: *Psychoanalytische Erkundungen*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1978, S. 178-221.
- Hoffman, I.Z. (1998): *Ritual and spontaneity in the psychoanalytic process. A dialectical-constructionist view*. Hillsdale, NJ: The Analytic Press.
- Hoffman, I.Z. (2003): *Sixteen Principles of Dialectical Constructivism*. <http://www.psychematters.com/papers/hoffman2.htm>
- Israelstam, K.(2007): Creativity and dialectical phenomena. From dialectical edge to dialectical space. *Int. J. Psychoanal* 88: 591-607
- Jiminez, J.P.(2006): After pluralism: Toward a new, integrated psychoanalytic paradigm. *Int. J. Psychoanal* 87: 1487-507
- Kantrowitz, J.L.(2001): Commentary to J. Greenbergs paper. *JAPA* 49, S. 398-406
- Kantrowitz, J.L. (2004): A different perspective on the therapeutic process: the impact of the patient on the analyst. In: D. Ananastasopoulos und E. Papanicolaou (Hg): *The Therapist at work*. London: Karnac, S. 17-41.

- Klüwer, R. (2005): Die psychoanalytische Methode und ihre klinischen Anwendungen. In: Heilung und Stagnation. Tagungsband der DPV-Tagung Bad Homburg. Geber und Reusch. S. 42-58.
- Klüwer, R. (2006): Die vollständige psychoanalytische Methode und ihre klinischen Anwendungen. Zur vernachlässigten Dimension des Fokalen. *Psyche – Z Psychoanal* 60: 1105-1125.
- Lear, J.(2007): Den Untergang einer Kultur durcharbeiten. *Psyche-ZPsychoanal* 61, 345-367
- Moser, U.; Zeppelin, I. von (1996): Der geträumte Traum Wie Träume entstehen und sich verändern. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- Müller-Pozzi, H. (1991): Psychoanalytisches Denken. Eine Einführung. Bern: Hans Huber.
- Ogden, T. (2005): Reading Bion. In: Ogden, T.: This Art of Psychoanalysis. London und New York: Routledge.
- Quinodoz, D.; Aubry, C.; Bonard, O.; Déjussel, G.; Reith, B. (2006): Being a psychoanalyst: An everyday audacity. *International Journal of Psychoanalysis*. Volume 87, Number 2: 329-347.
- Renik, O.(2004): Intersubjectivity in psychoanalysis. *Int. J. Psychoanal* 85:1053-64
- Schneider, G. (2003): Fokalität und Afokalität in der (psychoanalytischen) tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie und Psychoanalyse. In: Gerlach, A. et al. (Hg.): Psychoanalyse mit und ohne Couch. Haltung und Methode. Gießen: Psychosozial, S. 108-125.
- Schneider, G. (2006): Ein »unmöglichlicher« Beruf« (Freud) – zur aporetischen Grundlegung der psychoanalytischen Behandlungstechnik und ihrer Entwicklung. *Psyche – Z Psychoanal* 60: 900-931.
- Schneider, G. (2007): In Vorbereitung
- Sedler, M. (1983): Freud's concept of working through. *Psychoanalytic Quarterly*, LII, S. 73-98.
- Smith, H.F.(?): Countertransference, conflictual listening and the analytic object relationship. *JAPA*, . page 95 ff.
- Sugarman, A. (2006): Mentalization, insightfulness, and therapeutic action. The importance of mental organization. *International Journal of Psychoanalysis* 87, 4: 965-987.
- Thomä, H.; Kächele, H. (1985): (Hg.): Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Bd. 1: Grundlagen.; Berlin-Heidelberg-New York-Tokyo: Springer.
- Treuerniet, N. (1996): Über eine Ethik der psychoanalytischen Technik. *Psyche* 50: 1-31.
- Wallerstein, R.S. (2006): Entwicklungslinien der Psychoanalyse seit Freud: Divergenzen und Konvergenzen einer Wissenschaft im steten Wandel. *Psyche – Z Psychoanal* 60: 798-828.
- Zwiebel, R. (2001): Das Konzept des Inneren Analytikers. *Forum Supervision* 9. Jg., 18: 65–82.

- Zwiebel, R. (2003): Die Position des Analytikers. In: Gerlach, A.; Schlösser, A.-M.; Springer, A. (Hg.): Psychoanalyse mit und ohne Couch. Gießen: Psychosozial Verlag, S. 36-59.
- Zwiebel, R. (2003): Psychische Grenzen und die innere Arbeitsweise des Analytikers. In: Psyche – Z Psychoanal 57: 1131–1157.
- Zwiebel, R. (2004): Der Analytiker als Anderer: Überlegungen zum Einfluß der Person des Analytikers in der analytischen Praxis. Psyche – Z Psychoanal 58: 836–868.
- Zwiebel, R. (2007): Von der Angst, Analytiker zu sein. Das Durcharbeiten der phobischen Position. Klett-Cotta, Stuttgart